

Gedanken zum 3. Ostersonntag 2021

Zeug*innen mit Haut und Knochen, Hand und Fuß (Lk 24, 35-48)

Wer über einen anderen Menschen sagt: „Der hat keinen Arsch in der Hose“, möchte damit nicht sagen, dass dieser Mensch gerade eine besonders schwierige Amputation hinter sich habe, derentwegen es ihm schwerfalle, aufrecht auf einem Stuhl zu sitzen.

„Kein Arsch in der Hose“ ist keine Aussage über den Körper, sondern über die Entschlusskraft eines Menschen, seinen fehlenden Mut, auch mal eine schwierige Entscheidung gegen Kritik durchzutragen. In eine ähnliche Richtung zielen in der Regel Bemerkungen über das „Rückgrat“ eines Menschen, welches eine*r hat oder eben nicht.

Wir kennen eine ganze Reihe von Vergleichen und Bezügen, die von unserem Körper reden, aber nur im übertragenen Sinn zu verstehen sind. Wenn etwas „Hand und Fuß“ hat, ist das im Blick auf den Menschen als solchen in der Regel banal, denn alle Menschen haben normalerweise Hände und Füße. Trotzdem richten manche Menschen mit ihren Möglichkeiten bisweilen mehr Schaden an als Nutzen, dann hat ihr Planen und Tun „einfach keine Hand und keinen Fuß“, ist also nicht durchdacht und/oder in der Ausführung nicht gekonnt. Wer eine Sache „halbherzig“ betreibt, muss nicht zum Kardiologen, sondern an seiner Motivation arbeiten.

Im Evangelium dieses Sonntages überliefert Johannes uns die Schwierigkeiten der Jünger*innen Jesu, die Auferstehung zu begreifen. Wo wir aus voller Kehle singen (oder zumindest hoffen, es bald wieder zu dürfen): „Christ ist erstanden, von der Marter alle. Des soll'n wir alle froh sein ...“, war bei jenen damals ja vor allem Erschrecken, ungläubiges Kucken, Unsicherheit und Fragen. Von ungebremsster Osterfreude jedenfalls keine Spur!

Es wirkt fast ein bisschen verzweifelt, wie der Auferstandene bei Lukas versucht, den Seinen sein „wirklich-auferstanden-sein“ zu „beweisen“. Er bedient sich dazu vor allem körperlicher Bezüge: Er habe Hände und Füße, Fleisch und Knochen, einen greifbaren und anfassbaren Körper, er vermöge zu essen und zu sprechen.

Nur, all das hatte und vermochte der Auferstandene ganz sicher nicht. Etwas zu essen, ob Fisch, Fleisch oder vegetarisch, bedeutet, Verdauung zu haben, also einen Stoffwechsel. Ein Zellstoffwechsel ist aber ein zeitlicher Vorgang, was sich wiederum nicht verträgt mit der Vorstellung einer Auferstehung von den Toten, welche ja gerade ein entrückt sein aus allen zeitlichen und irdischen Bedingtheiten meint. Und wenn der Auferstandene wirklich „Haut und Knochen“ haben soll, also einen sicht- und fassbaren Körper, wieso erkennt Maria Magdalena ihn, die wichtigste Person ihres Lebens, nicht wieder und verwechselt ihn mit dem Gärtner? Wieso erkennen die Emmausjünger ihn nicht? Und wie kann einer mit „Haut und Knochen“ offenbar durch Wände gehen, wie es der wiederkehrende Verweis auf eine unvermittelte Anwesenheit des Auferstandenen trotz verrammelter Türen und Fenster nahelegt?

Nein, auch wenn die Verkünder der Auferstehung die nachösterlichen Geschehnisse immer wieder als „körperliche“ Ereignisse und Erfahrungen schildern: Jesus ist nicht einfach „wieder da“, als wäre nichts gewesen. Um sich verständlich zu machen, bedienen die Evangelisten sich „körperlicher Brücken“, mittels derer sie die „Wirklichkeit“ der Auferstehung unterstreichen und verkünden möchten. Aber die Auferstehung Jesu selbst, so geheimnisvoll auch immer sie für uns bleiben muss, ist nicht anders vorstellbar denn als eine „innere“ Erfahrung der Jüngerinnen und Jünger Jesu, als ein „inneres“, gläubiges „Erkennen und Wissen“ darum, dass Jesus, der Sohn Gottes, auferstanden ist zu Gott, um dort, zur Rechten des Vaters, „Israel die Umkehr und Vergebung der Sünden zu schenken“ (Apg 5, 31), oder, mit anderen Worten: durch seinen Geist die Versöhnung und den Frieden unter den Menschen zu befördern.

Damit freilich ist die Sache noch lange nicht zu Ende. Denn es gibt noch einen weiteren „körperlichen“ Verweis in diesem Evangelium: Den auf uns, auf Dich und mich: „Ihr seid Zeugen!“ legt der Auferstandene Lukas zufolge den Seinen ans Herz. Wir werden gebraucht, unser Christsein muss „Herz“ haben, „Hand und Fuß“, „Knochen und Fleisch“ und ja, auch Rückgrat und Arsch in der Hose! Wir selbst sollen lebendige Brücken sein, über welche Menschen sich dem Glauben an Jesus Christus und dem Geheimnis seiner Auferstehung nähern können. Wir und unsere Körper sollen „Gefäße“ seines Geistes sein, mittels derer er auch heute noch wirksam werden möchte in unserer Welt, und das nicht nur mit frommen Worten, sondern, eben: mit Hand und Fuß, mit Herz und Hand. Auf dass der Glaube an „Auferstehung“ Kreise ziehe schon im Heute und Hier, das Leben von Menschen verwandelt und viele ermutigt und befreit zu singen:

Wir wollen alle fröhlich sein in dieser österlichen Zeit,
denn unser Heil hat Gott bereit!

Ich wünsche Ihnen allen weiterhin eine gesegnete österliche Zeit!

Ihr Thomas Quadt